

der den König hier und im Folgenden mit solchen Lobsprüchen bedenkt, mit Namen zu nennen. Diese erste langatmige Satzperiode enthält nur Phrasen und die Versicherung Ekkehards, dem Herrscher nach besten Kräften, ja über seine Kräfte, zu dienen. Dann folgt eine für Ekkehard bezeichnende Überlegung: Jedes katholische und rechtgläubige Glied der Christenheit wird dem König folgen, ja der ganze Erdkreis wird ihn mit unaussprechlichem Siegesjubiläum beglückwünschen. Davids gerechter Samen ist in Heinrich V. neuerweckt. Die Diener Gottes vor allem bezeugen allenthalben, daß nun die Zeit des Erbarmens gekommen ist, und glorreich über jedes Zeitalter hinaus wird das Heinrichs sein, wenn er in sich dem Geist Raum gewährt, den die Gott wohlgefälligen Menschen Tag und Nacht für ihn erflehen.

In diesen Sätzen steckt der ganze Ekkehard, wie wir ihn aus seinem Geschichtswerk kennen: ihm liegt die *ecclesia* am Herzen, die katholische und rechtgläubige Christenheit, als ihr getreuer Sohn soll sich der Herrscher erweisen, dann ist seine Herrschaft gut und gerecht. Aus dieser Haltung ist Ekkehards Urteil über Heinrich IV. und V. entstanden: den vom Papst Gebannten verfolgt er als Abtrünnigen mit blindem Haß noch über das Grab hinaus, die Handlungen des jüngeren Heinrich dagegen, des scheinbar gehorsamen Sohnes der Kirche, finden immer Ekkehards Billigung, selbst Treubruch und Verrat am eigenen Vater, und es hat viele Jahre gedauert, bis Ekkehard die Augen aufgingen über Heinrichs V. „Gehorsam“ gegenüber der Kirche. Sein abschließendes Urteil über diesen Herrscher ist dann entsprechend²⁰⁾, und es findet sich darin nichts mehr von der blinden, überschwänglichen Verehrung, die er dem König ursprünglich gezollt hatte.

Diese kurze Analyse hat den Abstand gezeigt, der die beiden Widmungen inhaltlich trennt²¹⁾. Man könnte nun einwenden, Ekkehard habe für die vom Kaiser bestellte Chronik eine andere Widmung für angemessen gehalten. Ich will nicht abstreiten, daß er das hätte tun können, aber ich bestreite, daß ein Mann, der im Geistigen so wenig Originalität zeigt wie Ekkehard, eine solche Widmungsschrift in einem ganz anderen Geist und Stil hätte schreiben können, wie dies tatsächlich

²⁰⁾ Z. J. 1125, MG. SS. 6, 265. Auf die These von J. Tessier, daß der Schluß der Chronik ab 1117 gar nicht mehr von Ekkehard sei (RH. 47 [1891] 267 ff.), will ich an dieser Stelle nicht eingehen.

²¹⁾ K. Gold, Einheitliche Anschauung und Abfassung der Chronik Ekkehards von Aura, nachgewiesen auf Grund der Zeitanschauung, Diss. Greifswald 1916, behauptet zwar, die beiden Prologe zeigten „dieselbe Auffassung und Ausdrucksweise“ (S. 101), doch bleibt er den Beweis dafür schuldig.